



HELEN  
POLLARD

Rückkehr  
ins kleine  
französische  
Landhaus

»Wo sind die Turners?«, fragte ich flüsternd, damit die anderen es nicht hörten – vor allem Clare nicht.

»Wahrscheinlich wagen sie es nicht, sich zu zeigen. Nicht, nachdem Geoffrey alles andere ja schon gezeigt hat.«

»Das ist nicht witzig, Rupert.«

»Sie werden warten, bis die Luft rein ist.«

Als sich der Tisch leerte, warf ich einen Blick auf die Wanduhr. »Soll ich mal nachschauen, ob mit ihnen alles in Ordnung ist?«

»Vielleicht haben sie irgendwo anders gefrühstückt, um niemandem unter die Augen treten zu müssen.«

Ich ging zum Fenster hinüber. Ihr Wagen war nicht im Hof zu sehen. »Du hast recht. So wird es sein.«

»Siehst du? Ich hab dir doch gesagt, dass du dich nicht zu sorgen brauchst.«

Als wir alles aufgeräumt hatten, ging ich nach oben, um wie jeden Tag meine Runde durch die Zimmer zu drehen – Betten machen, staubwischen und putzen, welke Blumen austauschen, durchs Bad inklusive Toilette wischen. Da ich wusste, dass die Turners nicht da waren, fing ich bei ihnen an.

Das Zimmer war leer. Nichts von ihnen war mehr da.

Ich ging zurück nach unten und erzählte es Rupert.

Er schüttelte den Kopf. »Wie schade.«

»Es ist mehr als schade, Rupert. Geoffreys Blog wird von Tausenden Menschen gelesen, und dann wird er von einem anderen Gast beschimpft und lässt sich aus dem Haus jagen.«

»Vielleicht sollte er es mal damit versuchen, nachts ein Paar verdammte Boxershorts zu tragen.«

»Du nimmst die Sache gar nicht ernst!«

»Das tue ich, Emmy, und ich weiß, dass du dich verantwortlich fühlst, weil es deine Idee war, ihn hierherzuholen. Doch was passiert ist, hat nichts mit uns zu tun. Vielleicht sollten wir dankbar sein, dass er aus freien Stücken gegangen ist, sonst hätte Clare uns nicht mehr in Ruhe gelassen. Und vielleicht sollte er seine Medikation richtig einstellen lassen, bevor er der nächsten Einladung folgt.«

Zurück im Obergeschoss zog ich die Betten ab und putzte das Badezimmer ... doch trotz meiner Anstrengungen war da ein seltsamer Geruch. Ich riss die Fenster auf, sah in den Schubladen nach und öffnete schließlich den großen antiken Wandschrank. In ihm war der Geruch stärker. Ich schnupperte und rümpfte die Nase. Es roch nach ... Oh mein Gott. Vorsichtig ging ich in die Hocke. Der Schrankboden war ausgewischt worden, doch das Holz war noch feucht.

Wieder ging ich die Treppe hinunter. »Weißt du, wie man den Geruch von Urin aus Holz entfernen kann?«

Rupert schoss herum. »Was?«

»Geoffreys Schlafwandeln war schlimmer als gedacht. Er hat in den Schrank gepinkelt.«

»Warum, zum Teufel? Zum Zimmer gehört ein fantastisches Badezimmer!«

»Dessen Tür sich direkt neben der großen Schranktür befindet.«

»Kein Wunder, dass sie abgereist sind! Hast du den Schrank ausgewischt?«

»Sieht so aus, als hätten sie das bereits getan, doch der Geruch hängt immer noch im Holz. Irgendwelche Vorschläge?«

Rupert brach in schallendes Gelächter aus. »Nein, ich habe keine Idee. Vielleicht weiß Madame Dupont, was zu tun ist.«

Und so führte ich Madame Dupont, als sie zum Putzen kam, nach oben und zeigte ihr den feuchten Fleck. Da mein Französisch noch nicht zur Beschreibung von Körperfunktionen ausreichte, zeigte ich auf die Badezimmertür, beschränkte mich auf das Wort *toilette* und die wilde Pantomime eines frankensteinähnlichen Schlafwandlers, gefolgt von einem schnarchenden Mann. Es funktionierte.

»Wann kommen die nächsten Gäste?«, fragte sie.

»Samstag.«

Sie tätschelte meine Wange. »*T'ienquiète pas, Emie.*«

Zehn Minuten später hängte sie einen frischen Bund Lavendel an die Kleiderstange des Schrankes – warum war ich nicht selbst auf die Idee gekommen? – und stellte eine flache Schale mit gemahlenem Kaffee auf den Schrankboden.

»Um den Geruch aufzunehmen«, erklärte sie.

Für mich war es eine Verschwendung von gutem Kaffee. Doch sie lachte nur, als könnte sie meine Gedanken lesen, und verriet mir, dass sie ihn aus Glorias Geheimversteck hatte, wo diese die billige Kaffeemischung aufgehoben hatte, den sie den Gästen untergejubelt hatte, den Rupert und ich aber nicht anrühren würden.

»So war sie wenigstens für irgendwas nützlich«, bemerkte Madame Dupont.

Ich grinste und war mir nicht sicher, ob sie sich dabei auf die Kaffeemischung oder auf Gloria bezog.

## Kapitel 3

Hinter der verschlossenen Tür von Ruperts Büro bereitete ich mich innerlich auf mein Telefonat mit Julia Cooper vor.

»Hallo, Julia? Hier spricht Emmy Jamieson vom *La Cour des Roses*. Tut mir leid, dass ich Sie störe. Die Sache ist mir etwas unangenehm, doch als ich mir Ihre Buchung für den September ansah, habe ich mich gefragt, ob Sie mir vielleicht ein wenig auf die Sprünge helfen könnten. Ich habe Ihre E-Mails, doch da ich neu hier bin, wäre es wohl vernünftig, alles noch einmal im Detail durchzugehen.«

»Was ist mit Mr. Hunter?«

*Argh.* »Er weiß über die Buchung Bescheid, natürlich ...« *Nun, jedenfalls inzwischen.* »Doch da Gloria nicht länger hier ist, möchten wir sichergehen, dass wir tatsächlich alle wichtigen Informationen haben.« *Eigentlich wären schon irgendwelche Informationen gut.* »Also würde es Ihnen etwas ausmachen, alles noch einmal mit mir durchzusprechen? Fangen Sie am besten ganz von vorne an, und helfen Sie mir, die Lücken zu füllen.« *Von denen es mehr als genug gibt.*

Ich hörte, wie sie scharf Luft holte. »Nun gut, aber ich hoffe doch, dass es keine Probleme geben wird, Emmy. Ich bin mir sicher, Mr. Hunter ist über alles informiert, doch um es kurz zu machen, meine Eltern – Frank und Sylvia Thomson – feiern in ein paar Wochen ihre Goldene Hochzeit. Daher wird es über ein langes Wochenende hinweg eine Familienfeier geben, und das *La Cour des Roses* haben wir wegen des Jazzfestivals gewählt.«

»Jazzfestival?«

»In Saint-Martin. Meine Eltern sind große Jazz-Fans. Sie haben sich auf einem Jazzkonzert kennengelernt, und das Festival findet nur etwa eine Woche vor ihrem Hochzeitstag statt.«

»Nun, das hört sich perfekt an«, entgegnete ich begeistert. »Ich freue mich wirklich sehr, dass Sie für diese besondere Reise zu uns kommen.«

»Ich hoffe, es gibt keine Probleme mit den Reservierungen. Alle haben bereits ihre Flüge und Fährverbindungen über den Kanal gebucht. Ein paar Gäste kommen sogar aus Australien.« Ihre Stimme brach. »Jetzt darf nichts mehr schiefgehen, Emmy. Es hat mich Monate gekostet, das alles zu organisieren.«

»Ja, sicher«, sagte ich beruhigend, biss die Zähne zusammen und dachte an die Doppelbuchungen. »In Ihrer E-Mail steht, dass Sie alle drei *gîtes* für zwei Wochen buchen, auch wenn Sie sagen, dass es nur um ein langes Wochenende geht?«

»Gloria hat mir gesagt, dass Sie die *gîtes* immer nur von Samstag bis Samstag vermieten, und damit das für unser langes Wochenende hinkommt, musste ich sie deshalb für die kompletten vierzehn Tage buchen. Einige Familienmitglieder kommen nur für ein

paar Tage, weil sie sich nicht so lange von der Arbeit freinehmen können oder schulpflichtige Kinder haben. Andere machen einen kompletten Urlaub daraus, wie etwa mein Bruder aus Australien. Also werden die, die länger bleiben, in den *gîtes* untergebracht, die übrigen im Gästehaus.«

»Und die Luftmatratzen?«, fragte ich vorsichtig.

»Sie haben einfach nicht genügend Übernachtungsmöglichkeiten, also hat Gloria gesagt, dass Luftmatratzen in Ordnung seien. Das ist doch kein Problem, oder?«

»Hm. Also, nein, ganz und gar nicht, solange Ihre Gäste damit einverstanden sind. Nun, in der E-Mail war auch von einem Kuchen die Rede ...«

»Dem Kuchen für den Hochzeitstag. Ich nehme an, dass Gloria ihn schon bestellt hat, oder?«

»Natürlich ... aber ich würde gerne *alle* unsere Absprachen gegenchecken. Würden Sie mir bitte noch mal sagen, welche Vorgaben Sie genau gemacht haben?«

Wieder hörte ich ein lautes Seufzen. »Der Kuchen soll groß genug für uns alle sein, aber nicht zu groß – es soll nichts übrig bleiben, was wir mitnehmen müssten. Nur einstöckig. Mit ein bisschen Gold darauf wegen des Hochzeitstags. Keine Sahne – die verträgt meine Mutter nicht. Keine Nüsse – eines der Kinder hat eine Nussallergie. Geschmackvoll, nicht billig. Gloria sagte, dass sie sich darum kümmern wird.«

Ich war mir nicht sicher, ob *geschmackvoll*, *nicht billig* Glorias Stärke war, doch das behielt ich für mich. »Und der Caterer?«

»Den brauchen wir natürlich für die Party am Montagabend.«

»Ich ... verstehe.« Ich war so sehr damit beschäftigt, wilde Notizen aufs Papier zu kritzeln, dass es mir schwerfiel, meine Rolle überzeugend zu spielen.

Julias Stimme wurde schrill. »Sie haben wirklich nicht die geringste Ahnung davon, oder?«

Okay, Schluss mit dem Theaterspielen. Jetzt war ein wenig unterwürfiges Kriechen angesagt. »Es tut mir so leid, Julia, aber Gloria hat sich bisher um alle administrativen Angelegenheiten gekümmert ...« *Wie die Ablage ihrer Schminkutensilien.*

»Wollen Sie damit sagen, dass nichts davon fest gebucht ist?«

Und vielleicht ein bisschen lügen. »Nein, überhaupt nicht. Mr. Hunter wird sich die Sache ansehen, und wir sind zuversichtlich, dass sich alles regeln wird. Ich will nur sichergehen, dass Ihre und unsere Vorstellungen übereinstimmen.« Ich starrte auf Ruperts Bücherregale und hatte das Gefühl, dass sie ebenso chaotisch waren wie dieses Gespräch.

Sie seufzte. »Also gut. Das Jazzfestival in Saint-Martin findet von Freitagabend bis Sonntag statt, also werden wir während dieser Tage immer wieder dort sein. Wir haben am Montagabend im Garten eine Feier zur Goldenen Hochzeit, bevor einige von uns am Dienstag abreisen werden. Ihr Caterer für den Montag sollte bereits gebucht sein, doch wenn Sie unsere Wünsche noch einmal überprüfen wollen, bitte. Wir haben um eine gehobene französische Party und Fingerfood gebeten und um Personal– jemand, der mit den Häppchen herumgeht, und eine weitere Person für die Bar. Gloria hat gesagt, dass das *La Cour des Roses* alle Getränke vorhält, inklusive des Champagners für die Reden.« Ein Hauch von Misstrauen schlich sich in ihre Stimme. »Da das alles, wie Sie sagen, bereits in

die Wege geleitet ist, möchte ich so schnell wie möglich eine Bestätigung des Caterers samt Vorschlag für die Häppchen sehen.«

»Ich werde es Rupert ausrichten. Und das Mittagsbüfett ...?«

Noch ein Seufzer. »Selbstverständlich werden *Sie* sich um das Frühstück kümmern. Doch Gloria sagte, dass Sie auch das Mittagessen während der drei Tage anbieten können, an denen das Jazzfestival stattfindet, da es ein Kommen und Gehen sein wird und wir deshalb auch am Abend nicht gemeinsam am Tisch sitzen werden. Auf diese Weise können wir essen, wann es passt, und abends nur einen Snack zu uns nehmen.«

»Nun, Julia, das geht alles soweit in Ordnung.« *Zur Hölle.* »Ich werde mit Mr. Hunter sprechen und Ihnen im Laufe der nächsten ein, zwei Tage eine Bestätigung per Mail zuschicken, in der noch einmal alle Einzelheiten aufgelistet sind, damit Sie beruhigt sein können.« Ich brachte es nicht über mich, die Frage zu stellen, die mir eigentlich unter den Nägeln brannte: Worauf bezog sich der genannte Preis in der E-Mail genau? Wer würde für all das zahlen?

Doch es schien, als hätte Julia den gleichen Gedanken. »Dafür wäre ich Ihnen dankbar, Emmy, und bitte schicken Sie doch auch gleich die Kostenvoranschläge für den Caterer und den Kuchen mit. Das würde mir bei der Planung helfen. Alles andere ist im Preis enthalten, den ich mit Gloria vereinbart habe. Ich hoffe, daran wird sich auch nichts ändern.« Ihre Stimme hatte nun definitiv einen warnenden Unterton.

»Aber natürlich nicht. Wir freuen uns sehr, Sie schon bald hier begrüßen zu dürfen, und wir werden alles in unserer Macht Stehende tun, um Ihren Aufenthalt zu einem Ereignis zu machen, an das Sie sich noch lange erinnern werden.«

»Das freut mich zu hören. Auch wenn ich nicht sagen kann, dass es mich gefreut hat, Ihnen alles noch einmal erklären zu müssen.«

»Ich weiß, und dafür entschuldige ich mich, doch wir möchten sicherstellen, dass am Ende alles zu Ihrer Zufriedenheit ist. Ich melde mich dann wieder.«

Ich warf das Telefon auf den Schreibtisch und ließ den Kopf in den Nacken fallen – meine Gedanken rasten, und meine Hände zitterten leicht. Das war so viel größer, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich konnte einfach nicht *glauben*, dass Gloria alldem zugestimmt und es nicht einmal für nötig befunden hatte, Rupert davon zu erzählen. Das sagte viel über den Zustand ihrer Ehe aus, schon bevor Gloria gegangen war.

Ich fand Rupert in der Küche, wo er Butter und Mehl miteinander verknetete – für Shortbread, wie meine Geschmacksknospen hofften – und selbstvergessen vor sich hin summte. Strahlendes Sonnenlicht fiel durch die geöffneten Fenster, wärmte den Steinboden und ließ die Weingläser auf dem Regalbrett funkeln. Ich sorgte dafür, dass er saß, bevor ich ihm die frohe Botschaft überbrachte. Seine Reaktion war genau wie meine, nur mit einfallreichereren Kraftausdrücken garniert.

»Wir müssen festlegen, wer sich um was kümmert«, sagte ich bestimmt.

»Ich dachte, du willst dich gleich mit Sophie treffen?«

»Eine halbe Stunde habe ich noch.«

Seine Gesichtszüge entglitten ihm.

Ich versprach, mich um den Kuchen, die zusätzliche Bettwäsche und die komplette Kommunikation mit Julia zu kümmern, und Rupert übernahm alle Aufgaben, die mit dem